

Die Lebensmittelversorgung.

Nach einer Verbrauchskarte

ruft die „Christlichsoziale Arbeiterztg.“ in ihrer soeben erschienenen Nr. 21. Sie verweist auf die Tatsache, daß ein Großteil der Bevölkerung, häufig unter Anwendung der verzweifeltsten Mittel der Geldbeschaffung, ankauft, was nur zu erhaschen ist. Gehamstert werde aus übertriebener Angst in allen Kreisen und Schichten, von Einkaufsdisziplin und Rücksichtnahme auf das Gesamtinteresse sei selten eine Spur zu entdecken und nicht wenige leben weit über die Kriegszulässigkeit. Es sei dringend notwendig, der Gefahr zu begegnen, daß die zur Verfügung stehenden Lebensmittelmengen, wenn auch selbstverständlich nicht aufgebraucht, wohl aber aufgebraucht werden, so daß den Nichthamstern und Unbemittelten dann nichts verbliebe. Der Artikel kommt zum Schlusse:

„Es ist hoch an der Zeit, daß sich die maßgebenden Faktoren allen Ernstes mit den Fragen der Aufteilung aller Lebensmittel und aller unentbehrlicher Bedarfsartikel auf die einzelne Person beschäftigen, wodurch sie dann zu keinem anderen Entschluß als dem der Einführung einer allgemeinen Verbrauchskarte gelangen werden, die wir hiemit gefordert haben wollen.“

Noch vor der Einführung der Brotkarte, als die Erörterung der Aufteilungsfrage eben begonnen hatte, wurde in der „Reichspost“ ausgeführt, daß es sich empfehlen würde, die Aufteilung aller vorhandenen Lebensmittel auf die Bevölkerung zu erwägen; es wurde angeregt, die Möglichkeit einer Aushändigung von Gewichtskarten oder Mengekarten zu studieren, die den Inhaber zum Ankauf und zum Verbrauch einer für den Tag oder die Woche begrenzten Menge, bzw. einer bestimmten Gewichtsmenge von Lebensmitteln nach seiner Auswahl berechtigte. Damit wäre ganz automatisch die Spekulation, die sich in der Folge, je nach der Konjunktur, von einer

Ware auf die andere und schließlich auf alle Waren stürzte, die knapp wurden oder künstlich knapp gemacht werden konnten, unterbunden worden, aber ebenso die Hamsterei und ebenso die zu den Kriegsverhältnissen im schreienden Widerspruche stehende noch heute andauernde Verschwendung in gewissen Gesellschaftsschichten, die sich nicht die geringste Entbehrung und Einschränkung auferlegen wollten. Es wäre auf diese Weise auch den Minderbemittelten die Möglichkeit gewahrt worden, etwas Abwechslung in ihren Speisezetteln zu bringen, es wäre ein erträglicher, der Kriegszeit angepaßter Ausgleich zwischen dem Tisch des Reichen und des Armen hergestellt worden. Für gewisse Lebensmittel, deren Knappwerden in der Natur der Sache lag und die für alle unentbehrlich sind, hätten sich ja noch ganz gut gesonderte Verteilungsvorsorgen treffen lassen. aber unsere damalige Anregung fand bei den „Fachmännern“ der Aufteilung kein Gehör, sie hätte ja den Zwang, Opfer zu bringen und sich Beschränkungen aufzuerlegen, auf die ganze Bevölkerung erstreckt, auch auf jene, denen es die reichen Mittel erlauben, noch heute in Sauf und Braus, ja vielfach sogar prasserischer als zur Friedenszeit, zu leben. Es hieß einfach, eine solche Aufteilung sei „praktisch unmöglich und undurchführbar“. Es scheint sich aber nunmehr doch die Notwendigkeit einer derartigen Aufteilung immer mehr herauszustellen, nachdem wir an die Wucherer und Spekulanten, an die Hamsterner und rücksichtslosen Prozen und Prasser, die auf nichts verzichten wollen, schweres Lehrgeld gezahlt haben und nachdem die Durchführung infolge der Verspätung erschwert und lange nicht mehr so wirksam zu sein vermag, als es vor anderthalb Jahren der Fall gewesen wäre. Aber besser spät, als gar nicht oder zu spät, und wir übernehmen daher den Ruf der „Christlichsoz. Arbeiterztg.“ nach einer Verbrauchskarte und empfehlen ihn dringend der Beachtung der Berufenen.